

Trashfernsehen

Schlechter Ruf und doch erfolgreich

Textauszug aus Hickethier, Knut 2000: Trashfernsehen und gesellschaftliche Modernisierung.

In dem hier vertretenen Verständnis meint Trashfernsehen eine Form von Fernsehen, die für einzelne Publikumsschichten nicht akzeptabel ist und trotzdem gesehen wird. (...) Der Begriff ist erst in den achtziger Jahren aufgekommen und wird seither vor allem von der Medienpublizistik angewendet, um Formen im Fernsehen zu kennzeichnen, die sich erklärtermaßen in Opposition zu den herrschenden allgemeinen kulturellen Normen und Werten stellen, die sich im weitesten Sinne der Popkultur zurechnen und durch eine Ausweitung des eigenen Angebots in Richtung des Dilettantischen, Grellen, Überspitzten, aber auch Banalen und Ekkligen Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen versuchen.

Der Begriff steht für eine Entwicklung, die sich aus einem Gefühl des Überdrusses an der Menge des immer gleichen Guten und Wohlgeimeiten speist und damit letztlich eine ästhetische Widerspruchshaltung verkörpert. Diese entwickelt sich aber nicht zu einer intellektuellen Avantgardeposition, sondern sucht die Verankerung im Populären, vor allem in der Jugendkultur der Zeit. War der Begriff des „Trash“ zunächst abwertend gemeint, wird er heute von den jugendlichen Nischenkulturen positiv verwendet, weil sich mit ihm und vor allem mit Hilfe der privatrechtlichen Fernseh-Unterhaltung (von TUTTI FRUTTI über RTL SAMSTAG NACHT bis zu Stefan Raabs TV TOTAL) das eigene popkulturelle ästhetische Selbstverständnis formulieren lässt. Trash bietet Material, sich selbst in Abgrenzung zu den vorhandenen Standards der Mainstream-Kultur zu definieren.

Trash setzt – und dies ist bei allen Varianten und Unterschieden sein Kern – auf Abgrenzung und Ausgrenzung, setzt auf die Differenz, und dies vor allem auf eine spielerische und letztlich unernte Weise. Wo in einer Gesellschaft der Konsens, das konfliktfreie Austragen von unterschiedlichen Interessen, der breite Verzicht auf Aggression im alltäglichen Verhalten zur Norm geworden ist, bekommen mediale Foren, auf denen spielerisch und an gesellschaftlich nichtigen Themen Abgrenzung vollzogen werden kann, eine besondere Bedeutung. Trash ist die grobe Form der ‚feinen Unterschiede‘ (1) und kultiviert geradezu dieses Grobe, weil sich in ihm auch eine Ansprache an spezifische Publika verbirgt.

Sein Aufkommen und sein Erfolg im Fernsehen ist damit auch Ausdruck einer veränderten Gesellschaft und einer veränderten Mediensituation, in der nicht mehr die eine, homogene Gesellschaft mit einer universellen Öffentlichkeit besteht, sondern sich eine Pluralität vieler gesellschaftlicher Gruppen herausgebildet hat, eine Pluralität unterschiedlicher medialer Öffentlichkeiten, auch innerhalb des sich noch immer universell gebenden Fernsehens, die sich gegenseitig überlagern und teilweise durchdringen. Trash übernimmt über die Herstellung von Ablehnungen und Abgrenzungen Funktionen für den gesellschaftlichen Zusammenhalt und die Herstellung von gesellschaftlichem Selbstverständnis – nicht für alle Gruppen, aber für jeweils einzelne Teilgruppen. (...)

Diese Art des Fernsehens dient (...) als Instrument bewusster Abgrenzung gegenüber den als allgemein angenommenen und für allgegenwärtig gehaltenen ästhetischen

Werten. Ein Teilpublikum kann sich bewusst quer zu den Intentionen der Programmacher etwa in Hassliebe zum Angebotenen verhalten und sich gerade über die negierende und destruisierende Nutzung des Angebots definieren. (...)

Funktionen des Fernseh-Trash

Was in der allgemeinen Medienpublizistik als „Trash“ klassifiziert wird, hat also gesellschaftliche Funktionen, insbesondere für spezielle Publikumsgruppen. Diese Funktionen lassen sich sicherlich auf unterschiedliche Weise beschreiben, nicht zuletzt auch weil sie relativ neu und wenig verfestigt sind.

Die Daily Talks zielen auf ein Publikum, das tagsüber viel Zeit hat, auf Hausfrauen natürlich, Rentner, aber auch Jugendliche und eben vor allem auf Arbeitslose. Der Anstieg der durchschnittlichen Fernseh-Sehzeit von 1985 auf 1995 um etwa eine Stunde – nachdem zuvor jahrzehntelang eine weitgehende Konstanz bestand – ist ein Indiz dafür, dass für das Fernsehen in dieser Zeit neue Funktionen bei der Mediennutzung hinzugekommen sind.

Die konstant hohen Einschaltquoten der Daily Talks zwischen 2 und 4 Mio. Zuschauer tagsüber werden dadurch erreicht, dass das Fernsehen hier offenbar ‚überflüssige Lebenszeit‘ absorbiert und dabei die gesellschaftlich häufig Ausgegrenzten scheinbar wieder mit der Welt verkoppelt. Dabei stehen die zwischenmenschlichen Verhaltensweisen und die Formen des privaten und halbprivaten Umgangs miteinander im Vordergrund. Darin liegt eine nicht ganz unwesentliche gesellschaftliche Befriedungsfunktion.

Sendungen wie JOHANNES B. KERNER, aber auch wie BÄRBEL SCHÄFER, HANS MEISER und andere üben ein, dass man sich selbst zu inszenieren hat, bieten die spielerische Übernahme verschiedener Rollenbilder und Verhaltensmuster an und bewerten die Streit- und Konfliktfähigkeit neu. Sie thematisieren – gerade über die Funktion der Abgrenzung und Distanzierung – neue und alte Werte des Zusammenlebens und bieten damit Material für die Selbstfindung und Selbstpositionierung des Publikums. Sie geben nicht zuletzt auch denen ein Forum, die gesellschaftlich kaum noch über andere Formen der Selbstvergewisserung verfügen.

Das Trashhafte im Tonfall, in der Themenwahl und im Ausstellen von Verhaltensweisen dient dazu, dass sich diese Sendungen auch gesellschaftlichen Randgruppen öffnen. Es liegt aber auch darin, dass alles, was als Norm daherkommt, was als erhaben herausgestellt und pathetisch formuliert wird, schnell dem Spott und Hohn ausgesetzt ist. Talktrash erscheint deshalb gerade auch für ein jüngeres Publikum als eine angemessene Form, sich von gesellschaftlichen Leistungsanforderungen und Zwängen zu distanzieren bzw. zu diesen eine eigene Haltung zu finden.

Dass in solchen Formen der gegenseitigen Abgrenzung und Distanzierung selbst wiederum eine integrative Kraft liegt, weil sie die gesellschaftlichen Gruppen auf das einigende Medium Fernsehen verpflichtet, liegt auf der Hand. Der Frankfurter Soziologe Karl-Otto Hondrich hat vor einiger Zeit noch einmal darauf hingewiesen, dass gesellschaftliche Integration heute vor allem durch Abgrenzung erfolgt. In diesem Sinne kommt gerade auch dem Trash-Fernsehen eine wesentliche Funktion in den gesellschaftlichen Veränderungsprozessen zu.

Anmerkung

(1) Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede. Frankfurt a. M. 1982.

Quelle

Hickethier, Knut 2000. Trashfernsehen und gesellschaftliche Modernisierung. In: Bergermann, Ulrike / Winkler Hartmut (Hrsg.) 2000: TV-Trash. The TV-Show I Love to Hate. Marburg: Schüren. S. 23-37. Download unter: http://www.mediacultureonline.de/fileadmin/bibliothek/hickethier_trash/hickethier_trash.pdf (Link nicht mehr aktuell)

Die Veröffentlichung erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Autors und des Schüren Verlags.

weitere Informationen

Amend, Christoph (2005): Was guckst du?
http://www.zeit.de/2005/11/Titel_2fUnterschicht_11

FAZ.NET 2005: Willkommen in der Unterschicht.
<http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/kino/fernsehkonsum-willkommen-in-der-unterschicht-1234609.html>

Liebert, Juliane 2016: "Adam sucht Eva" - nicht trashig, sondern widerwärtig.
<http://www.sueddeutsche.de/medien/rtl-show-adam-sucht-eva-promis-im-paradies-nicht-trashig-sondern-widerwaertig-1.3187494>

Peters, Sarah 2016: „Promi Big Brother“ Experten erklären: Darum finden wir Trash-TV so geil.
<http://www.express.de/news/promi-und-show/-promi-big-brother--experten-erklaeren--darum-finden-wir-trash-tv-so-geil-24749362>

Schulze, Katrin 2015: Trashtalk schlägt Trashfernsehen
<http://www.tagesspiegel.de/medien/dschungelcamp-12-trashtalk-schlaegt-trashfernsehen/11291288.html>

Urbe, Wilfried 2005: „Fast überall Trash“. Medienphilosoph Norbert Bolz: Geschmack ist keine Frage der sozialen Schicht.
<http://www.welt.de/print-welt/article673088/Fast-ueberall-Trash.html>